

Im Wiener Ministerium

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Spuk

Ach, was muß man oft von bösen Bildern hören oder lesen! Aber auch bei den Skulpturen Gibt es grausliche Figuren. So berichtet' ich denn getreulich, Wie ein böser Spuk mit neulich Beim Paradeplatz in Zürich Teuflich narrete. Täglich spür' ich Ihn aufs Neu' in meiner Näh', Wenn ich dort vorüber geh'.

Nacht war's; doch die große neue Leuenbank und ihre Leue (Ueber jedem runden Torgbogen schaut ein Leu hervor) Lagen hell im Zogenlicht. Mensch, betracht' die Leue nicht!! Denn als ich es doch getan, Singen die zu reden an, Und sie sahen aus wie Spießer, Schwammig, fette Biergenießer. Jedem mußte ich gestehn: „Kerl, ich hab' dich schon gesehn, Und zwar nicht in fremden Ländern!“ (Dann muß' ich das Versmaß ändern)

Denn:

Der Erste sprach: „Ich weiß nicht recht, Mir ist's auf einmal furchtbar schlecht.“ Der Zweite, bleiche, schluckte sehr: Denn sprechen konnte er nicht mehr. Der Dritte aber bat mich als: „Steck' mir den Finger in den Hals!“ Der Vierte ohne Arm' und Beine Entleerte sich von ganz alleine. Der Fünfte aber aus dem Hauf', Der klärte mir das Ganze auf Und sprach: „Bringst du dort an der Ecke Das grausliche Getier zur Strecke, Das sich als Löwe möcht' geberden, Gleich wird uns allen besser werden! Denn dieser Schwachkopf ohne Zähne, Mit frischgebrannter Pudelmähne, Glaub', daß man ihn errichtet habe Als Sinnbild jener Rednergabe, Die hier zu Lands so üblich ist, Und deshalb schon seit ein'ger Frist Fällt er uns all' die Schützenreden, Die sonst in Friedenszeiten jeden Erhab'nen Tag zu schließen pflegen, Die aber, leider, leider! wegen Des Kriegs jezt schweigen wie das Grab, Drum nimmt der Patriotismus ab!“

Da sprach ich aber: „Lieber Leu, Und gerbt ihr alle auch aufs Neu', So wünscht ich doch, daß das so bliebe Und auch zur Friedenszeit die Liebe Zum Land durch Taten sich bekunde, Statt aus gefalbt'm Rednermunde, Und daß die ganze Quasselei Dem Leu am Eck belassen sei!“

Das fand der Leu nicht durchführbar, Womit der Spuk zu Ende war.

□□□□□

An den Helden des Weltkrieges gemessen, waren die homerischen Halbgötter die reinsten Waisenknaben; sogar im Schimpfen sind sie übertrumpft.

Wenn Pferde sprechen . . .

In jenen romanischen Zeiten, da Großpapa die Großmama freite, war es noch möglich, daß ein Mensch, der von seinem siebenten Jahre an nie wieder ein Tier gequält hatte, in der Johannisnacht verstehen konnte, was die Pferde erzählten. Aber auch die Pferde hatten in dieser wunderlichen Nacht eine Besonderheit: Sie sahen hell und mußten in der Zukunft aller Dinge Bescheid wie kein Weiser unter den Menschen.

Knecht Antonius war ein braver Mann. Er pflegte die Kasse, als ob sie seinesgleichen wären, und stand es einmal, wie das so vorkommt, mit dem einen oder dem anderen nicht zum besten, dann machte er die ganze Nacht kein Auge zu und hielt Krankenwache. Wie ersauerte er da einmal — es war gerade in der Johannisnacht, als er die Braune den Schimmel fragen hörte, was er von der Zukunft der Menschen halte. Erst dachte er an eine Täuschung und rieb sich die Ohren. Aber nein — tausendmal nein! Die Stimme erscholl aufs Neu: „Glaubst du wirklich, Schimmel, daß es mit ihnen bergab geht?“

„Ich sage dir: ja. In fünfzig Jahren werden sie Drei- und Vierecke auf die Leinwand setzen und dazwischen bunte Kleie schleudern und diesem dann: Gemälde sagen. Sie werden große Stoffe nicht mehr verdauen können und darum ihr kleines Ich verheerlichen und dieses blasse Tun ihrliche Poesie benennen. Sie werden sich Maschinen ausklügeln und das Eisen für sich arbeiten lassen und so langsam, aber sicher, in die ausgebreiteten Netze der geistigen Oede schwimmen. Und diese sind sehr engmaschig.“

„Weiß Gott, ich hätte nie gemeint, daß ein Pferd so geistreich sein kann,“ dachte der Knecht. Aber er ließ sich nichts anmerken; er rohlte noch mehr erfahren. „Und warum werden sie so tief sinken?“ fragte die Braune weiter.

„Ich will dir ein Gleichnis erzählen, Schwester. Es war einmal ein Pferd, das zog einen Wagen voll des auserlesenen Stutters. Aber es ging damit quer in die Wüste, statt dem Stall zu, wo man die Last nutzbar gemacht hätte — denn jenseits der Wüste, weit, weit hinten, dort, wo der Himmel die Erde berührt, winkte ein grünes Gebirge. Es muß doch etwas anderes sein dort oben in der Freiheit, wo der Klee noch wild wächst, und jede Höhle besser ist als hier der schönste Stall,“ dachte es. Die Wüste schien ihm wenig hinderlich. Den Schluß kanntest du dir leicht zusammenreimen. Es ging und ging, es schleppte den Wagen und schleppte sich in die Mattigkeit hinein. Eines Tages fiel es um und starb — denn es hatte sich nicht umdrehen können, um von den Herrlichkeiten, die es fuhr, abzubeißen.“

„Das ist gut gesagt,“ pflichtete der Antonius im Stillen dem Schimmel bei.

„Und eben so geht es den Menschen,“ fuhr der Schimmel fort. „Sie wissen nicht, daß sie am Ende ihrer höchsten Möglichkeiten angelangt sind, daß alles schon einmal dagewesen war. Sie wollen den Gipfel der Vollendung im Sturme nehmen und bedenken nicht, daß davor noch die schier endlose Wüste der futuristisch-kubistischen Weltanschauung liegt, die die Gehirne so schlaff macht, daß ihnen die Schätze der Altmeister nichts mehr zu sagen haben. Der Weg zur Vollkommenheit ist doppelt so lang wie der Weg zum Sterben. Die Geistesbildung hat nur noch Platz für geniale Variationen; da das die Menschen aber nicht einsehen wollen, werden sie in der Wüste die Beine von sich strecken müssen.“

„Donnerwetter, Donnerwetter!“ schoß es dem Antonius durch den kleinen Schädel. „Daß man sich so etwas von einem Pferd sagen lassen muß!“

Rudolf Gyschka

Im Wiener Ministerium

Als in Wien die Lebensmittel anfangen, knapp zu werden, ging der Bürgermeister Dr. Weißkirchner ins Ministerium, um dem Minister des Innern diesbezügliche Vorstellungen zu machen. Der sehr beschäftigte Minister wies den Bürgermeister mehrmals ab. Er wurde aber schließlich doch, wenn auch etwas ungnädig, empfangen. „Bitte, machen Sie es kurz, Sie sehen, ich bin sehr in Anspruch genommen. Sagen Sie mir rasch in zwei Worten den Grund Ihres Kommens!“ sagte der Minister. Dr. Weißkirchner erwiderte in schalkhaftem Tone: „Ka Mehl!“

3 Bärn

Der Bundesrat geht eifrig reisereden, In Basel sprach Herr Schulthess sehr gewandt Von Brot und Milch und Kompensationen, Von Käs-Export und von dem Bauernstand; Dass ihm 's gesamte Volk am Herzen liege, Doch leide heute eben jeder Stand: „Drum seid ein einzig Volk von Schweizerbrüdern, Und lernet euch besser kennen, Stadt und Land!“ Die „Cagwacht“ aber spricht: „s ist alles eitel Und leer' Geschwätz; wir aber brauchen Tat: Den Cagwachtanbontenten Subventionen, Die Redakteure in den Bundesrat!“

Und 's Frauenstimmrecht kämpft mit Engelszungen, Die es aus fernem Landen sich geholt, Aus Stuttgart, Russland, Holland und Italien Serviert man uns in Bern hier lautes Gold. Wir hören mit Begeisterung und Bewund'rung, Dass keinem Lande die Regierung frommt, 's gibt keine Blüte, kein Gedeihn, so lange Nicht das Pantöffelchen ans Ruder kommt. Und mit der Frauenstimmrechtsfriedensfragen-Abordnung hat Herr Motta mitgeföhlt, Doch vorderhand bleibt alles noch beim Alten, Die Rote Brücke nur wird frisch gediehl.

Wir leben fromm dahin in Furcht des Zensors, Die Lebensmitteleinfuhr aber stockt; Wir sind neutral bis an die Lebensspitzen, Die Post aus Oestreich und Italien dockt. Wir fühlen's: Gen d'Annunzio's Engelszunge Wird unser Secrétan sogar zum Zwerg, Und sammeln — uns zu trösten — fröhlich weiter Für Russland, China und den Schwarzen Berg. Auch eine Sammlung — ausnahmsweis' vernünftig Für „Auslandsschweizer“, fand am Samstag statt, Und hübsche kleine Gosen, weiss gekleidet, Verkauften bunte Fähnchen in der Stadt. —

Zwilerlink



Kägel: Aber hä, es ist nüt gsi mit säbern „Underschuße“, wo-n 'r plegt und prelaagget händ weg de Stadt-husalage!

Chueri: Mag si wohl verträge wege dene 600 Stimmene; sie händ ieh ämel au wenigles geseh, daß gar nüd ä so verdamm't selbstverständli ist mit dem Maß, wie l' gholtet händ.

Kägel: Weg dene Milliarde, wo-n Ihr dr Nazibank bringid, wird's Eu wohl chöne glich si, wo sie sie abstellen und fäb wird's J. Chueri: Jä, wege säbne paar Stude, wo-n eweg chönd, wird i nüd schmermäetig; Natur häts no viel vorligl um d' Stadt ume; aber daß mir dene 3 Bern obe wieder es Millionli seitid in Bundesrachen lejage, fäb hät em Chueri nüd wellen is Chöpfli ie.

Kägel: Säged au Stizchürps, mir chunt ehner drus. Chueri: Und dann seit's au Gelt umä Fank ume ha, nüd nu Usicht und Sisch rü deet ufse.

Kägel: Ihr müend ehne wellerwäg kä Chunde zuefleuke, nimm i a.

Chueri: Sie hett si ämel besser gmacht i dr neue Schippli äne oder sie hettid chöne 's Linthfischer-schuelhus abenandbige und si det here stelle; vor ufe hett mir ä glüffigi Usicht gha ufs Metgerbräu und hinenufe uf de koscher Leosiplat, uf ä Gegend, wo macht in Weripapierche.

Kägel: Und dann hett nüt meh gefehlt, weder daß l' d' Saladeplän na Eu übergä hettid.

Chueri: Dänn wärdet ä bim Ehr und Eid no vereebiget morde. Vor em Jgang hett mir als Götin der Sparfamkeit Eu anegstellt us Clofemarmor, wie-n 'r mit eire Hand en Hässig schabed und mit dr andere falsch ufegänd.

Kägel: Wenn 'r nu bis am Neujahr ä kei ungeschaffti Stand meh hettid, Blaterchöpf!

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz, **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel (10 Pils.) 1.50, Ch. Bonaccin, Apoth., Gené
In allen Apotheken KEFOL verlangen.